

schen Betrieben auch zahlreiche Sklaven beschäftigt wurden, ist schon aus wirtschaftlichen Gründen nie bezweifelt worden. Vielleicht redet die Blickweiler Scherbe, wo die Stempel schweigen.

Nachtrag 1. In der Umschrift der Scherbe aus Montans C. XIII 10017, 46 ist *cannas* beidemal zu ersetzen durch *pannas*, in Z. 4: *gluannis* durch *cavanis*... Als Gefäßbezeichnung wäre dies keltische Wort für ‚Nachteule‘ (Hold. I 872) freilich sehr merkwürdig und vielleicht ein Töpferschertz. Als Personennamenname erscheint es C. XIII 10010, 502. In Z. 1 ist höchst wahrscheinlich zu lesen: *parapsidi*.

Nachtrag 2. Auf den Scherben aus Grfsq., Déch. S. 88 = Taf. XIV 7, folgt hinter *catilli* viermal ein Zeichen, nach Hermet u. Déch. die Zahl VI, sechsmal ein verkürztes Wort, nach Déch.: *DOL*. Jenes ist er geneigt als *sextans* zu erklären, dieses als dialektische Form von *duella*, beide als Teile des *congus*, gestützt auf die vorhergehenden unzweifelhaften Zeichen des *bes* und *triens*. Aber die Wiedergabe von *sextans* durch VI wäre unerhört; sein Zeichen ist: =, für *duella* oder *binæ sextulae*: 22. Und vorher stehen ganz korrekte Zeichen! Das erste ist ganz sicher *us*, das zweite *bol*, was bereits Hermet richtig las und erklärte. Am nächsten liegt nämlich hier die Ergänzung *boletaria* (nach Mart. XIV 101 auch Schlüssel für junges Gemüse), durch welchen Zusatz diese *catilli* von den *us*() zubenannten unterschieden werden, etwa *usuales*?? Uebrigens ist das unmittelbar vorhergehende *mortarus* gewiß nicht verdorben aus *mortaria*, wie Déch. annimmt, da der Schreiber doch sonst einen Pluralis zu bilden versteht, sondern gewiß: *mortar(ia) us*(). Im Fragment 6 steht: *mor*() *uxs*(), nicht *uxi* (Déch.).

Berlin—Steglitz.

O. Bohn.

Eine Münzfälschung mit Darstellung der Porta Nigra in Trier.

Im Provinzialmuseum von Trier befindet sich der Gipsabguß einer Münze, die als Reversbild unverkennbar das Trierer Nordtor zeigt, darunter der Prägevermerk *P(rima) Tr(everorum)*¹⁾. Die Münze war aus Gold oder vergoldet (!).



Der Abguß wurde am 10. Februar 1904 von E. Krüger, der die Münze bei dem damaligen Besitzer Peter Blau, Trier, Simeonstr. 13 in Augenschein nahm,

¹⁾ Er ist hier in doppelter Größe wiedergegeben, um die Einzelheiten des Torbildes leichter erkennbar zu machen. Der richtige Durchmesser (24 mm) ist unten links angegeben.

veranlaßt. Der Besitzer gab an, die Münze „vor mehreren Jahren“ für 10 M. erstanden, sie aber tagszuvor für 50 M. an einen Herrn Meschtin (oder ähnlich) in Frankfurt a. M. verkauft zu haben. Das Stück wurde offenbar gleich damals als gefälscht angesehen und vermutlich aus diesem Grunde nicht bekannt gemacht, leider, denn zweifellos dürfte auch eine Fälschung wie diese Interesse in weiteren Kreisen beanspruchen. Prof. Regling, Direktor des Berliner Münzkabinetts, dem der Abguß mit Bitte um gutachtliche Aeußerung vorgelegt wurde, erklärte die Münze rundweg als Fälschung. Er schrieb: „Das Stück ist eine moderne Fälschung, wie die stillose Form der breitgequetschten, wie aus Streichhölzern zusammengesetzten Buchstaben erweist. Andere Gründe wie die Bildnisunähnlichkeit, das der Münzstätte Trier nicht entsprechende zu erhabene und schwellende Relief der Darstellung und der für einen Trierer Follis²⁾ des Caesars Galerius zu kleine Schrötling kommen hinzu.“

Nachforschungen nach dem Verbleib der Münze, auch in Frankfurt durch F. Drexel, sind leider ergebnislos geblieben. Das Stück gibt mancherlei zu denken. Der Verfertiger ist offenbar mit den Problemen, welche die Porta Nigra der Forschung bietet, gut vertraut gewesen, und es ist erstaunlich, daß, da er die Münze doch wohl nicht zu seinem Privatvergnügen angefertigt hat, sie später und ohne irgendwie die Oeffentlichkeit bewegt zu haben, wieder verschwunden ist. Vielleicht hat ihm schließlich doch die notwendige Zuversicht hinsichtlich der Güte und Ueberzeugungskraft seines Fabrikats gefehlt.

Die Darstellung des Tores verdient wohl noch einige Worte, da sie auffällig gewissen Forderungen bautechnischer Kenner hinsichtlich des ursprünglichen Aussehens entspricht. Das Tor ist mit — man möchte sagen — photographischer Treue wiedergegeben, und zwar von außen, von N. gesehen, wie die hier rund erscheinenden Türme erkennen lassen. Unten eine Standlinie. Was zunächst befremdet, ist die ungleiche Höhe der Türme, ganz so, wie sie heute noch besteht; also ein ganz offensichtlich unfertiger Zustand. Und dennoch zeigt ihre Bedachung, daß das Bauwerk als vollendet gedacht ist. Das kommt einer Theorie Brauweilers³⁾ entgegen, der feststellen zu können glaubte, daß der östliche Turm nie über Torhöhe hinaus ausgebaut gewesen und daß das oberste Geschoß des westlichen wohl noch in römischer Zeit, aber erst spät aufgesetzt worden sei. H. Lehner⁴⁾ freilich hat Brauweilers These mit guten Gründen bestritten, auch R. Schultze⁵⁾ hat sie abgelehnt. Vielleicht entstammt also die Fälschung der Zeit zwischen Brauweiler und Lehner und ist durch des letzteren Eintreten für die Ursprünglichkeit der Uebergeschosse in den Augen des Fälschers entwertet worden.

Die Bedachung: Kugelkalotten über dem Rand der Turmvorsprünge, auf diesen unmittelbar aufsetzend, mit Wulstrand und Knopfbekrönung, gleicht der auf anderen antiken Befestigungsdarstellungen⁶⁾, nur daß sie da über einfachen Rundtürmen der Konstruktion keine Schwierigkeiten bieten, was bei der Porta Nigra nicht der Fall ist; das Gegebene wäre hier ein vorne halbkegelförmig auslaufendes Dach⁷⁾.

Ueber den Mittelteil spannt sich ein starker Bogen. Ihn krönt auf kreiselförmigem Postament eine Statue, eine unverhältnismäßig große nackte Figur,

2) Bei der Anfrage war Material und Herkunft des Originals noch nicht bekannt, die darauf bezügliche Notiz fand sich erst später.

3) Altes und Neues über die Porta Nigra in Trier, Zentralbl. d. Bauverw. 1890, S. 10 des S.-A.

4) Die römische Stadtbefestigung von Trier, Westd. Ztschr. XV 1896 S. 236 f.

5) Die römischen Stadttore, Bonner Jahrb. 118 S. 336.

6) Vgl. die Trierer Goldmünze (Doppelsolidus) mit Darstellung der Stadt und den bekannten Bleiabschlag eines Goldmedaillons mit der Ansicht von Mainz-Kastel (Germania Romana Taf. 14, 3 und 6).

7) Vgl. D. Krencker, Das römische Trier (Berlin 1923) S. 17 Abb. 2.

die von vorn gesehen im I. Arme vielleicht ein Füllhorn haltend gedacht ist, während das Attribut in der gesenkten Rechten, wenn eines vorhanden war, nicht kenntlich ist. Sie soll wohl den „Genius des römischen Volkes“ darstellen, den die Umschrift nennt. Der Bogen befremdet. Soll er eine giebelartige Bekrönung oder aber eine flachkuppelförmige Ueberdachung des Mittelbaues andeuten? Beides sind Möglichkeiten, welche von Kennern des Bauwerkes erwogen werden. Der Fälscher hat also auch hier wieder ein schwieriges Problem auf seine Weise gelöst, offenbar in Anlehnung an die Grabkuppel, die wir an den Memorientempeln kennen.

Auch für die Datierung hat sich der Fälscher angemahnt, die ersehnte feste Grundlage zu geben und zwar diesmal wieder im Anschluß an Brauweiler, der die Erbauung des Tores eben unter Maximian versetzen möchte, während Lehner etwa an Postumus dachte⁸⁾. Auch dieser Umstand scheint für Entstehung der Fälschung rund zwischen 1890 und 1896 zu sprechen⁹⁾.

Trier.

Paul Steiner.

Zur Besiedlung des Laacher Seegebietes.

Unsere Kenntnis von der Besiedlung des Laacher Seegebietes seit den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Laacher Klostergründung beruht ausschließlich auf Funden und Ueberresten im Gelände. Neben älteren Berichten darüber bilden die Grundlagen einige Bestände der Laacher Klostersammlung, des Bonner Provinzialmuseums, des Mayener städtischen Museums, Beobachtungen der Herrn P. P. Förster, Hopmann und Schippers in Maria-Laach, Geländeforschungen des Museumsvorarbeiters Krämer in Mayen und persönliche Feststellungen bei wiederholter Anwesenheit. Eine systematische Untersuchung hat bisher nicht stattgefunden. Der Ueberblick kann daher nur lückenhaft bleiben; er soll sich zudem auf den engsten Umkreis des Sees beschränken.

„Ueber die Auffindung von Spuren ältester Ansiedlung am östlichen Ufer des Laacher Sees“ berichtet Schaaffhausen in den Sitzungsberichten der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde 1869 S. 117 ff. Darin ist die Rede von der Anlegung eines 11 Fuß tiefen Schachtes durch den Jesuitenpater Wolf nach dessen Bericht. Es handelt sich um ein Profil, genommen am Nelbrouch. Wolf gibt die Gesamttiefe des Schachtes auf 11,5—11,7 Fuß = 3½ bis 3¾ m an. Unter der 1' 3" = 39,2 cm hoch anstehenden Ackererde stellte Wolf eine ganze Reihe von Ablagerungen und Kulturschichten fest. Die oberste — 1' 8" = 52,2 cm — war Seesand mit vom Wasser abgerundeten Lava- und Bimsandbröckchen, enthielt Sigillata und gewöhnliche römische Gebrauchsware, Tegulä und Imbrices, Holzkohlenreste, Tierknochen. Darunter eine 2" = 5,2 cm dünne Sandschicht mit römischen Scherben, weiter eine 2' 4" = 73,2 cm mächtige Sandsteinschicht mit Scherben nur im oberen Teil des Sandes, dann eisen-schüssiger rot gefärbter Seesand ohne Einschlüsse, 7" = 18,2 cm, danach gewöhnlicher Seesand, 1' 2" = 36,6 cm, mit zahlreichen Scherben von grober Arbeit. Es folgten lehmhaltiger Sand, 2" = 5,2 cm, mit Knochen von Pferd, Hund und anderen Tieren, und eine ebenso starke Bimsteinschicht mit vielen Scherben. Dann kam wieder Seesand, 1' 3" = 39,2 cm, mit Holzkohle, angebrannten Knochenstücken, Scherben und ungeformten Klümpchen von grobem Lehm (Hüttenlehm), danach bläulicher Ton von 4—6" = 10,4—15,6 cm Stärke; Pflanzenreste in der unteren Hälfte zeigen die Nähe des Torfes an; einzelne darin liegende Lava-, Schiefer- und Grauwackenstücke sind scharfkantig und

⁸⁾ Brauweiler a. a. O. S. 14. Lehner a. a. O. S. 265 f. Vgl. weiter v. Behr, Die Porta Nigra in Trier, Ztschr. f. Bauwesen 1908, S. 14 ff. des S.-A.

⁹⁾ Der unbedingte Terminus post quem ist das Jahr 1876, in welchem der Sockel der Porta Nigra, der unser Bild richtig wiedergibt, freigelegt worden ist (Seyffarth, Jahresb. der Ges. f. nützl. Forsch. 1874—77 S. 91 ff.).